

ihm herabgelassen. Jetzt schwebt er über dem Abgrunde der Spalte, in welcher das ersehnte Geieradlernest steht. Er nimmt es aus und hat drei junge Geieradler mit weißlichgelben Flaumen in seiner Hand. Er hat seinen Brüdern zugerufen, das Seil aufzuziehen; seine Stimme schallt weit durch die Klüfte, aber sie hat auch das Ohr seiner Feinde erreicht. Plötzlich schiebt er sich von zwei Geieradlern, den Eltern der Jungen, die er trägt, wüthend angefallen; alle anderen Raubvögel, auch Bewohner dieses Felsens, erheben ein furchtbares Geschrei und scheinen den Geieradlern helfen zu wollen. Er schiebt sich von einem furchtbaren Schwarm umringt und von den Geieradlern immer heftiger angegriffen. Er muß, um sich gegen sie zu vertheidigen, den Säbel, den er mit außerordentlicher Geschicklichkeit führt, beständig über seinen Kopf schwingen und sich nach allen Seiten hin decken. Plötzlich spürt er eine heftige Erschütterung des Seiles, er blickt auf und sieht, daß er in der Hitze des Gefechtes das Seil mit der Schneide des Säbels getroffen und dieses zu drei Viertheilen durchgehauen hat. Bei diesem Anblicke überläuft ihn ein furchtbarer Schauer, und er erwartet schweigend in unbeschreiblicher Angst das Loß, welches ihm die Vorsehung bestimmt hat. Endlich ist er oben, hat festen Fuß gefaßt und legt seine jungen Geieradler hin, ein lautes Freudengeschrei seiner Brüder begrüßt ihn; — aber bei genauerer Betrachtung erkennen sie ihn kaum, — seine Haare sind weiß geworden.

201. Alpenwirtschaft.

Bumüller und Schacht.

Auf den Bergwanderungen kehren wir in den Sennhütten ein, um uns zu erquicken; die Hütte ist roh aus Balken und Steinen zusammengefügt, die Fugen sind mit Moos verstopft. Stühle zum Niedersetzen giebt es nicht, außer dem Melkstühlchen mit einem Fuße. Wir müssen auf dem Boden Platz nehmen, wenn nicht ein Holzstöß aufzutreiben ist. In der einen Ecke hängt der große Käsefessel über dem Feuer, dessen Rauch zur Thür hinauszieht oder durch Ritzen und Spalten Nebenwege sucht. Auf der andern Seite endet die Hütte in einen Stall, dessen Bewohner sich durch Grunzen zu erkennen geben. Auf der Decke des Stalles ist Heu ausgebreitet; ein paar grobe leinene Tücher oder Säcke verrathen bald ihre Bestimmung — hier ist das Bett des Sennhirten. Dieser holt aus einer Höhle, die im Hintergrunde der Hütte gegraben ist, Milch, Butter und Käse und ermahnt, tapfer zu essen, denn beim Bergsteigen bekomme man Hunger — und daß er Recht hat, beweisen wir. Aber welcher Wohlgeschmack, diese Milch und diese Butter! Wer noch nie in den Bergen gewesen ist, kann es gar nicht glauben, daß sie so ganz anders schmecken als in den Ebenen. Da wachsen aber freilich auch ganz andere Futterkräuter als im Thale; betrachte einmal den Rajen der Alp (so nennt der Senne seine Bergweide), wie dunkelgrün, wie dicht, unter dem Fußtritte anschwellend wie ein grünes Sammetpolster; da sieht man keine hochgeschossenen, dürrn Halme, keine Disteln und Herbstzeitlosen, aber verschiedene Arten von Klee mit rother, gelber und weißer Blüte und andere Kräuter, welche die Ebene nicht kennt.

Schon im Anfang des Mai ziehen die Sennen mit Ziegen und Schafen auf die Alp, vier Wochen später langen dann auch die Kühe an, gewöhnlich